



Serie:

STADT, LAND, FLUSS

Stadt, Land, Fluss ist nicht nur ein Kinderspiel. Stadt, Land, Fluss ereignet sich auch im Kirchspiel. Kirche ist am Fluss, in der Stadt und auf dem Land. Hier lesen Sie drei Tagebücher als Fortsetzungsgeschichte.



Stadt: Dortmund



Land: Wiesenburg



Fluss: Nagold

Auf dem brandenburgischen Land:

DIE KIRCHE INS DORF STELLEN

„Lassen wir doch mal die Kirche im Dorf“ sagt es sich leicht. Rein physisch steht hier in jedem größeren Dorf eine schicke romanische Feldsteinkirche. Aber sechzig Jahre staatlich verordneter Atheismus haben sie in der Wahrnehmung der Menschen ins Nirgendwo verschoben. „Kirche“ – das ist ein Gebäude, mit dem man nichts anzufangen weiß. Das wird schon an den Internetseiten der Dörfer deutlich. Mit welchen Bildern stellen sich die Gemeinden da vor? Ein Spritzenhaus aus den 50er-Jahren, ein leicht angestaubter Spielplatz. Kirche? Fehlangeize!

Immerhin ist der Kirchhof in Wiesenburg einmal im Jahr gut bevölkert: Der traditionelle St. Martinszug endet dort bei Glühwein, Tee und Stockbrot am Lagerfeuer. Einmal begann es zu regnen. Die Kinder drängten sich unter das kleine Kirchenvordach. Wir fragten, ob sie herein wollten ins Trockene. Erstaunte Augen. Sie fragten: „Ja, dürfen wir das denn?“

Natürlich durften sie. Scheu und ehrfürchtig platzierten sie sich nahe am Ausgang. Ihnen erging es wie mir im Urlaub: Ich war auch unsicher, ob ich einen buddhistischen Tempel so ohne weiteres betreten darf. Das Eis brach, als die Söhne eines Ältesten dazukamen. Wenige Augenblicke später jagten sie sich durch die Kirchenbänke.

In Reppinichen, dem „äußersten“ Ort meines Pfarrbezirks bilden Dorfgemeinschaftshaus, Kirche und Dorfteich den Mittelpunkt des Ortes. Allerdings war der Kirchhof durch eine Hecke samt Zaun vom Rest abgetrennt. Nun musste die Kirche restauriert werden, und man brauchte ein neues Feuerwehrhäuschen. Die schmale Zufahrt dazu müsste über den Kirchhof führen. Wir hatten damit kein Problem. Und wenn man für die Bauarbeiten den Zaun einreißen müsse, könne man ihn gleich ganz weglassen. Damit wäre auch der Teich wieder von allen Seiten zugänglich.

Das mit der Feuerwehzufahrt nahm der Ortsgemeinderat gerne an. „Aber der Zaun kommt dann wieder um die Kirche rum“, erklärte man kategorisch. Zum Glück sind die Kirchenältesten alteingesessene Reppinicher, auf deren Wort viele hören. Sie setzten sich kräftig dafür ein, Gemeindefriede und Kirchenfriede zu vereinen. Und sie setzten sich durch. Die Ortsgemeinde pflasterte einen schönen Weg zu Spritzenhaus und Kirche; die Kirchengemeinde ließ ihr Gebäude renovieren und feierte dann Wiedereinweihung. Und alle, alle kamen. Die Kirche platzte fast aus den Nähten, ebenso das Dorfgemeinschaftshaus beim anschließenden Mittagessen. *



MARTIN ZINKERNAGEL lebt mit seiner Frau Sabine und ihren beiden Söhnen in Wiesenburg / Brandenburg.

Am Schwarzwald-Fluss Nagold:

WUMMS!

TAG 455

Ich hab mich vor kurzem mal ein bisschen durch meine Tagebucheinträge der letzten Monate gelesen und festgestellt: Ein ganz schönes Auf und Ab! Mal „alles super“ und mal „alles furchtbar“ – immer abhängig von meinem Erfolg bzw. von den sichtbaren Früchten meiner Arbeit. Heute war eine liebe Freundin zu Besuch und hat mir einen Bibelvers zugesprochen, wo Gott zu Abraham sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ (1Mose 15,1). Das hat mich getroffen und berührt: „Ich bin dein sehr großer Lohn!“ Wenn dieses Wort wirklich in mein Herz fällt, dann werde ich zum einen weniger abhängig sein von den sichtbaren Früchten meiner Arbeit. Und zum anderen werde ich mich – in guten wie in schlechten Zeiten – mehr an Gott freuen können. Einfach so. Weil er da ist. Und gut ist. Und mein Lohn.

TAG 481

Mein letzter Gottesdienst war mir ein ganz besonderes Herzensanliegen: Ich hab lange

an ihm gefeilt, die Liturgie intensiv durchdacht, eine Bildershow erstellt, Zeit zur Selbstreflexion eingebaut und schon Wochen vorher an der Predigt rumgedacht. Und dann kriege ich vor zwei Tagen eine Mail von zwei ehemaligen Kollegen, die als Gottesdienstbesucher da waren. Zu meinem Gottesdienst als „Gesamtpaket“ kein Wort, dafür aber eine listenhafte Aufzählung von grundlegenden Kritikpunkten zu meiner Predigt. Dann kurzer Gruß und Ende. Grundtenor der Kritik: Zu wenig bis gar kein Evangelium! Wumms! Das saß! War so wütend und aufgewühlt, dass ich gleich zu meiner Frau gelaufen bin und ihr die Mail gezeigt habe. Reaktion meiner Frau: „Die haben Recht!“ Wumms, die Zweite! Bin gerade noch dabei, das zu verarbeiten!

TAG 502

Aus unserem „Vier-Gänge-Menü“ (kleiner Glaubenskurs für Konfi-Eltern in der Kneipe über vier Abende) ist seit gestern so eine Art Projekt-Hauskreis entstanden: Acht Männer und Frauen aus unserer Kirchengemeinde,

zum Teil weit von Kirche und Glauben entfernt, treffen sich alle zwei Wochen, immer Mittwochsabend bei uns im Pfarrhaus. Nachdem wir uns über unsere bisherigen Glaubens-Biografien ein wenig ausgetauscht hatten, war die Grundfrage des Abends: „Welche Fragen bewegen mich in Bezug auf den christlichen Glauben?“ Die Antworten haben mich ordentlich überrascht. Statt nach den „typischen“ Dingen zu fragen („Wie kann Gott das Leid zulassen?“ – „Ist Jesus wirklich auferstanden?“), ging es fast ausschließlich um Fragen der Spiritualität: „Funktioniert Glaube wirklich?“ – „Wie kann ich Gott deutlicher spüren?“ und „Wie kann ich meinen Glauben im Alltag leben?“ Hochspannend! Bin total elektrisiert! Hab zwar noch keine Ahnung, wie ich vorgehen soll, aber hab richtig Lust drauf! *



SEBASTIAN STEINBACH ist Pfarrer im Schwarzwalddorf Hirsau.

In der Groß-Stadt Dortmund:

„LAUTSPRECHER“ AN DER U-BAHN

Ich sitze an der Haltestelle und warte auf die Bahn. Ich bin unterwegs zu einem Taufgespräch. Mit mir wartet jemand, der viel zu laut in sein Handy spricht. Er ist nicht zu überhören, tätowiert und kahlrasiert. Der erste Eindruck trügt nicht. Aus seiner rechtsradikalen Gesinnung macht er kein Geheimnis. Lautstark. Der Stadtteil ist dafür bekannt, dass Rechtsradikale hier ein Parteibüro aufmachen wollen. Ihr Ziel ist es, nach eigener Aussage in den „Stadtteil hineinzuwirken und ihre Positionen in Dortmund zu verfestigen“. Der „Lautsprecher“ neben mir versucht das anscheinend schon mal mit seinem Handy zu erreichen.

Ich bin ärgerlich und gleichzeitig unsicher. Soll ich reagieren oder schweigen? Antisemitische Sprüche und Provokationen kenne ich von den Rechten aus eigenen Erfahrungen. Störungen und Zwischenrufe

an Gedenktagen. Demonstrationen durch Dortmunder Stadtteile. Seit Jahren provoziert hier eine kleine Gruppe. Sie verunsichern Bürger und tauchen auf Gemeindefesten oder Marktplätzen auf. Ich bin stolz, dass viele Christinnen und Christen darauf reagieren und mit anderen Bürgern öffentlich immer wieder klar machen: Wir setzen auf Toleranz und Demokratie, Antisemitismus und Ausländerhass haben in Dortmund nichts verloren.

Doch was heißt das für die Arbeit in meiner Gemeinde? Wie reagiere ich, wenn Taufeltern T-Shirts mit einem „Thor Stein“ Aufdruck tragen? Was sage ich, wenn ein Konfirmand Witze über den Holocaust macht oder mir rechtsextreme Einstellungen von Gemeindegliedern entgegenschlagen? Diese Fragen gehen mir nach der ungewollten Begegnung an der U-Bahn durch

den Kopf. Eins ist für mich klar. Ignorieren, Wegsehen oder Verharmlosen ist keine Lösung. Es geht darum wahrzunehmen, wo sich gewalttätiges Denken Raum verschafft. Es ist wichtig, Konfirmanden über die Gefahr rechtsextremer Einstellungen zu informieren. Es kommt darauf an, aktiv und wachsam gegenüber Intoleranz zu sein. Gott ist Liebe, sagt das Neue Testament. Sie gilt jedem Menschen – unabhängig von Nationalität, kultureller Herkunft oder sexueller Orientierung. *



CARSTEN GRIESE ist Pfarrer für junge Familie in der Ev. Noah-Kirchengemeinde Dortmund.